

Stimme der Sans-Papiers

Basel, Mai 2020 / Ausgabe Nr. 50

Die Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel und der Sans-Papiers-Kollektive Basel



Demo aus dem «Home Office». Zusammengesetzte Ausschnitte aus dem Video der Sans-Papiers-Kollektive zum 1. Mai 2020.

DIE ANLAUFSTELLE IN CORONA-ZEITEN

Auch in der Krise geöffnet

Wie fast überall ist auch bei uns vieles anders in der letzten Zeit. Und doch bleibt das Wichtigste gleich: die Anlaufstelle als Anlaufstelle und die Sans-Papiers mit einer starken Stimme.

Mitte März haben die von Bund und Kantonen verordneten Corona-Massnahmen auch den Alltag der Anlaufstelle zunächst einmal kräftig durcheinander gewirbelt. Nachdem wir bereits vorher verschiedene Hygiene- und Schutzmassnahmen eingeführt hatten, war spätestens mit der Erklärung der «ausserordentlichen Lage» klar, dass sich in den kommenden Monaten vieles grundlegend ändern wird – für die Sans-Papiers und damit auch für die Anlaufstelle.

Offen bleiben

Es war sofort absehbar, dass das Herunterfahren des öffentlichen und wirtschaftlichen Lebens direkte und existenzielle Folgen für Sans-Papiers haben wird. Daher war für uns klar, dass wir als Anlauf- und Beratungsstelle unbedingt offen und zugänglich bleiben müssen. Wir haben

weitere Hygiene- und Schutzmassnahmen ergriffen und uns in zwei Teams eingeteilt, die abwechselnd vor Ort sind. Im Falle einer Infektion müsste so nur das eine Team in Quarantäne und das andere Team könnte weiterhin die Zugänglichkeit der Anlaufstelle gewährleisten.

Solidarität

Am 18. März haben wir einen Aufruf lanciert und auf allen unseren Kanälen verbreitet. Erfreulicherweise haben sich darauf in kurzer Zeit sehr viele solidarische Menschen gemeldet, sowohl mit Angeboten zur persönlichen Unterstützung als auch mit Geldspenden. Wir wussten es, aber es ist toll, es auch immer wieder zu spüren: Das Netzwerk der Anlaufstelle funktioniert und trägt, gerade in so schwierigen Zeiten. Herzlichen Dank Euch allen!

Zum einen haben zahlreiche Privatpersonen, Institutionen, Stiftungen und sogar der Regierungsrat des Kantons Basel-Stadt den Nothilfefonds für Sans-Papiers mit grosszügigen Beiträgen unterstützt (siehe Dankesworte des Co-Präsidiums auf Seite 8).

Zum anderen haben sich rund 50 engagierte Unterstützer*innen gemeldet, die bereit waren, Sans-Papiers im Alltag zu unterstützen, indem sie ihnen Lebensmittel nach Hause liefern oder andere wichtige Besorgungen übernehmen (siehe Erfahrungsbericht von Mattia auf Seite 7).

Politische Forderungen

Wir haben befürchtet, dass die Situation der Sans-Papiers in den öffentlichen Diskussionen und bei den Instrumenten zur Linderung der Folgen der Massnahmen kaum beachtet wird. Daher haben wir –

ebenfalls bereits Mitte März – zusammen mit den Sans-Papiers-Kollektiven einen politischen Appell mit Forderungen veröffentlicht: «Sans-Papiers haben Rechte – auch in der Krise!»



Wir fordern:

- » einen umfassenden Zugang zur Gesundheitsversorgung für alle, also auch für Sans-Papiers
- » keine Personenkontrollen auf Aufenthaltsstatus und keine Meldungen an die Migrationsbehörden
- » wirtschaftliche Unterstützung bei Arbeitsausfällen
- » keine Wegweisungen, keine Ausschaffungshaft und keine Strafen wegen rechtswidrigem Aufenthalt
- » Beachtung der Folgen der Krise in Regularisierungsverfahren

Der Appell ist auf viel Echo gestossen, für die Umsetzung der Forderungen gibt es allerdings noch viel zu tun.

Existenzielle Not

Nach und nach meldeten sich immer mehr Sans-Papiers mit grossen finanziellen Sorgen bei uns. Die meisten Sans-Papiers, die wir bei der Anlaufstelle kennen, arbeiten in Privathaushalten. Eine grosse Mehrheit hat diese Arbeitsstellen direkt verloren und nur wenige Arbeitgebende kommen ihrer Pflicht nach, in so einer

Situation Lohnfortzahlungen zu leisten. (Was dies für eine Sans-Papiers-Familie mit drei Kindern bedeutet und wie sich ihr Alltag in Selbstisolation gestaltet, erzählt Dolmaa auf Seite 3).

Neben der Beratung zur Kommunikation mit den Arbeitgebenden ging es sehr schnell darum, die Sans-Papiers darin zu unterstützen, überhaupt ihren Grundbedarf decken zu können. Nur wenige hatten Ersparnisse und für viele wurde es schon Ende März schwierig, die Miete, die Krankenkassenprämien und den Grundbedarf an Lebensmitteln zu bezahlen. Dank der grosszügigen Zuwendungen an unseren Corona-Nothilfefonds konnten wir viele Sans-Papiers finanziell unterstützen – bis zum Redaktionsschluss Anfang Mai waren es über 300 Personen.

Wir stellen in den Beratungen auch fest, dass zunehmend neue Sans-Papiers zu uns kommen, mit denen wir bisher noch keinen Kontakt hatten. Der Druck ist gross.

Gesundheit

Die medizinische Versorgung bleibt natürlich auch in dieser Zeit ein wichtiger Schwerpunkt unserer Arbeit. Wir haben die empfohlenen Vorsichtsmassnahmen und das Vorgehen bei Symptomen einer Corona-Erkrankung rasch in verschiedene Sprachen übersetzt und die uns bekannten Sans-Papiers so gut wie möglich informiert. Weiter haben wir auch den Kontakt zu den Behörden gesucht, um den für Sans-Papiers sicheren Zugang zu den Covid19-Testzentren in Basel-Stadt und Basel-Landschaft garantieren zu können. Das Unispital Basel hat uns versichert, dass die Tests auch anonym durchgeführt werden können. Und schliesslich sind auch immer wieder Gespräche und psychosoziale Beratungen gefragt, die psychischen Belastungen haben weiter zugenommen.

Insgesamt haben wir zum Glück nur von wenigen an Covid-19 erkrankten Sans-Papiers gehört. Aber auch sie kann es treffen. Auf Seite 4 erzählt Robert wie er unverhofft an Covid-19 erkrankt und auf die Intensivstation muss. Und auf Seite 5 berichtet der Arzt Daniel Gelzer aus unserem medizinischen Netzwerk von einer aktuellen Befragung in Genf, die zeigt, wie prekäre Lebens- und Wohnver-

hältnisse die Gesundheit beeinträchtigen können.

Stimmen der Sans-Papiers

Auch die Sans-Papiers-Kollektive haben schnell auf die veränderte Situation reagiert. Die Treffen wurden auf elektronische Kommunikationskanäle umgestellt und über mehrere Wochen verteilt konnten so auch Diskussionen weitergeführt werden, die eigentlich für eine Vollversammlung geplant gewesen wären. Auch für den traditionell für Sans-Papiers wichtigen 1. Mai liessen sich die Kollektive ihre Stimme nicht nehmen. Unter der Parole «Zuhause bleiben ist nicht dasselbe wie zuhause schweigen» haben sich viele von zuhause aus an einem gemeinsamen Video beteiligt. Und drei Frauen haben Reden gehalten, die man auf unserer Website hören (oder hier auf Seite 6 lesen kann).

Ausblick

So klar es von Anfang an war, dass viele Sans-Papiers von der Corona-Krise schwer getroffen werden, so schwierig ist es nun, vorauszusagen, wie es weitergehen wird. Die aktuellen Lockerungen dürften für einen Teil der Sans-Papiers die Situation etwas entschärfen, weil sie teilweise ihre Arbeit in den Privathaushalten wieder aufnehmen können. Gleichzeitig müssen wir davon ausgehen, dass viele Folgen erst später noch spürbar werden.

Die aktuelle Situation hat – einmal mehr – deutlich aufgezeigt, dass es unmöglich ist, die Sans-Papiers nicht mit einzubeziehen. Dies gilt sowohl bei den Massnahmen, welche die Gesundheitsversorgung für alle gewährleisten sollen, als auch bei jenen, welche die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen lindern sollen. Wir setzen uns weiterhin dafür ein, dass Sans-Papiers nicht durch die Maschen fallen. Und dafür, dass eine Regularisierung für alle möglich wird – jetzt mehr denn je!

Fabrice Mangold

Für die Anlaufstelle

Alle erwähnten Texte und Videos finden sich auf unserer Webseite www.sans-papiers-basel.ch

«Wir melden uns, wenn du wieder kommen kannst»

Wie mir meine Arbeitgeberinnen eine nach der anderen absagten und ich vor Sorge nicht mehr schlafen konnte. Und wie wir uns als Familie zuhause in der Quarantäne organisiert haben.

Von Corona haben wir schon im Januar gehört. Auf Facebook und im Kontakt mit unseren Verwandten und Bekannten im Herkunftsland, wo das Virus bereits präsent war und die Menschen in Quarantäne. Was machen wir, wenn das hierher kommt?

Und auch auf den Pausenplätzen war Corona ein Thema: Es verging kein Tag, ohne dass meine Kinder von rassistischen Beleidigungen berichteten wegen ihres asiatischen Aussehens. Es gab viel Streit deswegen in der Schule. Und auch ich habe im Tram mehrfach böse Blicke geerntet und die Leute sind vor mir zurückgewichen. Das war schon sehr extrem. Dabei komme ich ja nicht mal aus China.

Drei Kinder zuhause

Und dann kam Corona in der Schweiz an. Die Schulen wurden geschlossen. Meine Arbeitgeberinnen – alles Privathaushalte und Familien – riefen mich an, eine nach der anderen. Alle sagten die wöchentlichen Arbeitseinsätze ab. «Wir melden uns, wenn du wieder kommen kannst.»

Ich hatte noch 230 Franken Erspartes. Damit ging ich Essen einkaufen. Ab jetzt waren ja alle drei Kinder rund um die Uhr zuhause. Das bedeutet mehr Kochen.

Was machen wir jetzt? Wie bezahlen wir die Miete und die Krankenkassen?

Eine meiner Arbeitgeberinnen ist eine über 80-jährige Frau. Sie fragte mich, ob ich trotz Risiko weiterhin kommen könne. Sie braucht mich. Ich habe zugesagt. So habe ich immerhin drei Stunden Arbeit jede Woche. Ich arbeite mit Distanz und komme ihr nicht zu nahe.

Einer anderen Familie hätte ich drei Tage lang beim Umzug helfen sollen – ein guter Job. Sie sagten ab, sie würden nun alles selber machen und meine Unterstützung nicht brauchen.

Insgesamt waren meine Arbeitgeberinnen alle freundlich. Zwei Familien

bezahlen mir weiterhin die Hälfte des Lohns.

Kein Platz für Unordnung

Die Kinder kamen mit Papiertaschen voller Hausaufgaben heim. Die zwei älteren sind sehr selbständig. Sie haben sich die Arbeit selber eingeteilt und brauchen kaum Unterstützung. Am Abend kontrolliere ich was sie gemacht haben und unterschreibe. Für den Kleinsten bin ich jetzt die Lehrerin. Er ist im Kindergarten und schreibt fleissig Briefe an seine Gschpänli und die Klassenlehrerin.

Wir leben in einer Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung. Die Älteste breitet ihre Bücher und Hefte überall aus, auf dem Bett, auf dem Tisch, auf dem Boden... Der Mittlere ist viel ordentlicher, er sitzt ruhig an seinem kleinen Ecktisch mit seiner Schreibtischlampe.

Mein Mann ist für das Kochen und Aufräumen zuständig. Er ärgert sich, wenn nach einer halben Stunde bereits wieder ein Durcheinander herrscht. «Wir

haben keinen Platz für Unordnung», schimpft er.

Einmal raus pro Woche

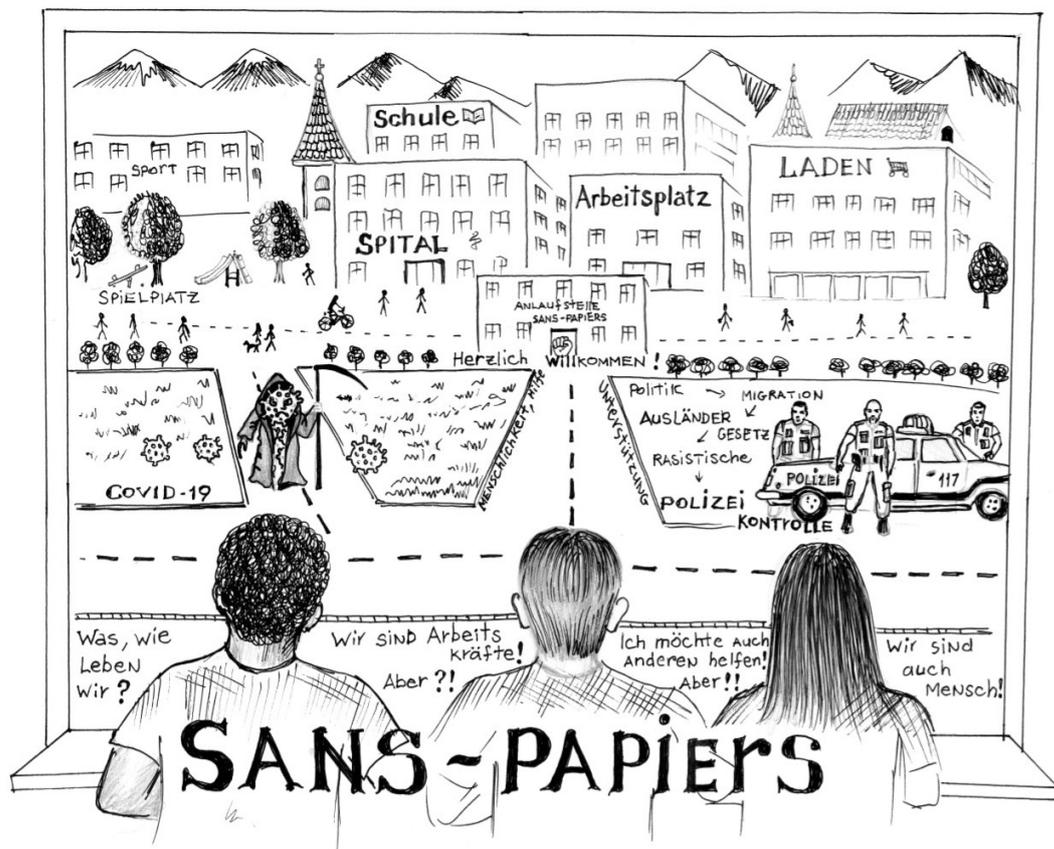
Am Anfang des Lockdowns war die Polizei an fast jeder Ecke der Stadt. Wir sind nur wenn nötig auf die Strasse gegangen. Wir wollten keine Kontrolle riskieren.

Und wir nehmen die Regeln des Bundesrats sehr ernst. Wir sind seit dem Lockdown nie mehr alle zusammen als Familie aus dem Haus gegangen. Einmal in der Woche ein Spaziergang oder eine Velofahrt, allein oder höchstens zu zweit – mehr nicht.

Besonders streng ist unser Jüngster. Er belehrt uns mit den Regeln zum Händewaschen, die er im Kindergarten gelernt hat. «Nach dem Einkaufen muss du die Hände waschen, Mami.»

Grosse Erleichterung

Die letzten Wochen waren wirklich sehr stressig. Die Angst vor Polizeikontrollen. Der Virus und die Angst vor der Anste-



ckung. Und jetzt die plötzliche Arbeitslosigkeit und die Angst vor den Folgen: Wie bezahlen wir die Miete? Verlieren wir die Wohnung? Wie ernähre ich die drei Kinder?

Ich fühlte mich wie ein Zombie in diesen Wochen. Habe viel geweint, ständig gegrübelt, konnte kaum schlafen.

Erst die finanzielle Nothilfe der Anlaufstelle für Sans-Papiers hat das geändert. Dank den Spenden haben sie uns Miete und Krankenkasse für den April bezahlt. Als das Geld kam, waren wir unglaublich erleichtert. Die ganze Familie

hat geweint. Die Hoffnung ist wieder zurückgekommen.

Vorräte für spätere Zeiten

Seither kann ich wieder schlafen. Und ich habe Fleisch gekauft, in kleine Portionen rationiert und eingefroren. Auch vier Kilo Reis habe ich gekauft, zwei Liter Öl, einige Vorräte. Mein Mann musste ein bisschen lachen. Aber ich möchte jetzt vorsorgen für spätere Zeiten wenn wir keine Unterstützung von der Anlaufstelle mehr erhalten.

Schliesslich weiss man ja nicht, wie

lange es Hilfe gibt. Viele Sans-Papiers brauchen jetzt Unterstützung. Wer weiss, wie lange das Geld reicht.

Jetzt melden sich langsam einige meiner Arbeitgeberinnen wieder. Ein paar Jobs kann ich wieder aufnehmen. Nächste Woche kann ich sogar zwei Extra-Tage arbeiten, darüber bin ich froh! Ich bin vorsichtig optimistisch, dass nun langsam wieder ein bisschen Normalität einkehrt.

Dolmaa Damdin

Aufgezeichnet von Barbara Hauenstein

BERICHT AUS DEM LOCKDOWN

Unverhofft mit Covid-19 im Spital

Wie ich mich plötzlich auf der Intensivstation wiederfand und dort auch ohne Besuch nie allein war. Und warum ich – unabhängig vom Lockdown – die Zeit mit Warten verbringe.

Anfangen hat es Mitte März mit Schnupfen, Husten und Müdigkeit. Auch meine Verlobte hatte erste Symptome, allerdings andere, nämlich Gelenk- und Kopfschmerzen. Ein paar Tage später kam der Geschmacksverlust dazu und mein Husten wurde immer stärker. Ohne Geschmacksinn konnte ich kaum etwas essen.

Meine Verlobte fand, wir sollten ins Krankenhaus gehen und uns testen lassen. Ich wollte das zuerst nicht, lenkte dann aber ein, weil es schlimmer wurde. Also gingen wir hin, liessen uns testen und erhielten einen Tag später einen Anruf vom Gesundheitsdepartement. Der Test war bei uns beiden positiv. Sie wiesen uns an, zusammen zehn Tage in Selbstisolation zuhause zu bleiben.

Eine Woche im Spital

Mein Zustand wurde dann aber immer schlimmer, ich hustete sehr stark und bekam Atemnot. Auch das Medikament, das man mir verschrieben hatte, half nicht. Schliesslich rief meine Verlobte im Spital an und ich wurde von der Ambulanz abgeholt. Was ich damals nicht mitbekam: Als sie mich abholten, sahen die Sanitäter meine Verlobte an und bestellten gleich einen zweiten Krankenwagen. So kamen wir beide gleichzeitig ins Spital.

Ich wurde auf die Intensivstation gebracht, wo ich zwei Tage lang lag. Ich habe noch nie so etwas Schwieriges erlebt. Ich konnte einfach nur da liegen und

mich kaum bewegen. Wegen dem Husten und dem Betrieb auf der Station konnte ich nicht gut schlafen. Aber das Atmen wurde wenigstens wieder leichter dank der Atemmaske.

Ich war ruhig und in mich gekehrt. Da ich ein gläubiger Mensch bin, habe ich gebetet und war zuversichtlich, dass ich wieder gesund werde. Das hat mir geholfen, keine Angst zu haben.

Nach zwei Tagen wurde ich auf eine Isolationsstation verlegt. Erst dort habe ich erfahren, dass meine Verlobte auch im gleichen Spital liegt. Wir durften uns zwar nicht besuchen, aber wenigstens miteinander telefonieren.

Besuch hatte ich sonst eigentlich die ganze Zeit: Immer war jemand vom Personal da und schaute nach mir. Die Menschen im Spital waren wirklich super. Sie hatten extrem viel zu tun. Was sie geleistet haben, hat mich beeindruckt.

Langsame Erholung

Nun ging es mir täglich besser. Am fünften Tag im Spital konnte ich wieder aufstehen und zu Fuss gehen. Ich brauchte noch zwei weitere Tage und durfte dann nach exakt einer Woche das Spital verlassen. Meine Verlobte wartete bereits zuhause auf mich, sie war früher entlassen worden.

Ganz gesund war ich noch nicht. Es dauerte noch mehr als eine Woche, bis ich wieder bei Kräften und ganz erholt war. Ich hatte zehn Kilo abgenommen. Mit

gutem Essen und langsam auch wieder etwas Sport ging es Schritt für Schritt bergauf. Mittlerweile fühlen wir uns beide wieder so fit wie früher.

Blockade – auch ohne Lockdown

Im Moment mache ich das, was andere in dieser Zeit auch tun: Ich sitze zuhause, lese viel und frische meine Sprachkenntnisse auf. Ich wiederhole mein Deutsch, sowie Biblisches Hebräisch und Griechisch. Im Herbst möchte ich ein Masterstudium in Theologie beginnen. Dafür bereite ich mich vor.

Meine Situation ist blockiert – aber das hat nichts mit dem Lockdown zu tun. Denn ich warte auf Papiere aus meiner Heimat, damit wir endlich heiraten dürfen und ich eine Bewilligung erhalte. Vorher darf ich nicht arbeiten und leider auch nicht studieren. Ich hoffe sehr, dass bis zum Semesterbeginn im September alles geregelt ist.

Immerhin habe ich eine provisorische Aufenthaltsbewilligung und die Gewissheit, dass ich in der Schweiz bleiben kann. So musste ich mir im Spital nicht zusätzlich noch Sorgen darüber machen, dass es kompliziert werden könnte wegen meinem Status.

Im Rückblick erscheint mir die Erfahrung im Spital wie eine «Zeit der Gnade». Gott hat mich besucht und ich habe erfahren, dass Gott für mich da ist.

Robert Guerin

Aufgezeichnet von David Rinderknecht

Prekäre Verhältnisse gefährden die Gesundheit

In Genf stehen armutsbetroffene Menschen kilometerlang Schlange für Gratis-Lebensmittel. Rund die Hälfte davon sind Sans-Papiers. Wie steht es um ihre Gesundheit im Zusammenhang mit Covid-19?

Auch Sans-Papiers sind von der Corona-Krise betroffen. Banal ist, dass auch sie angesteckt werden können, dass es für sie wegen der oft prekären Wohnverhältnisse schwieriger ist, die Distanzregeln einzuhalten, dass sie hingegen aus Angst vor der erhöhten Polizeipräsenz eher in ihren vier Wänden bleiben. Das wohl grössere Problem ist die Arbeitslosigkeit, da viele Arbeiten plötzlich nicht mehr «nötig» sind (Care- und Putzarbeiten) oder unmöglich sind (Gastronomie).

Dass Abklärungen auf Coronainfektionen für Menschen ohne Krankenkasse gratis sind, soll helfen, symptomatische Sans-Papiers zu ermutigen, sich untersuchen zu lassen. Leider funktioniert dies nur teilweise. Eine Befragung von 554 Menschen, die am 2. Mai 2020 in Genf für kostenlose Lebensmittelpakete in der Schlange warteten – davon 52% Sans-Papiers – bestätigt dies.

- » Viele Befragte leben in prekären Wohnverhältnissen: Durchschnittlich hat eine Privatunterkunft oder Wohnung 1,9 Schlafzimmer und wird insgesamt von 4,14 Personen belegt. Durchschnittlich kommen 2,53 Personen auf ein Schlafzimmer.
- » Mehr als die Hälfte der befragten Sans-Papiers berichtete von einer Überbelegung ihrer Wohnung (mehr als

zwei Personen pro Zimmer). Bei 11% der Personen ohne Aufenthaltsbewilligung leben sogar mehr als 4 Personen pro Zimmer.

- » Mehr als 90% waren sehr oder zumindest mässig besorgt über die Auswirkungen der Krise. Zu den Hauptgründen für die Besorgnis zählten (in abnehmender Reihenfolge) die finanzielle Situation, die Arbeitssituation, die Situation im Herkunftsland, der Zugang zu Nahrungsmitteln und die Angst vor Ansteckung.
- » 3,4% der Befragten gaben an, positiv auf Covid-19 getestet worden zu sein – in der durchschnittlichen Genfer Bevölkerung sind es 1%. Weitere 1,1% gaben Symptome an, die mit einer Infektion vereinbar waren.
- » Von den Personen mit Symptomen waren nur 58% in der Lage, die Isolationsanweisungen zu befolgen. Gründe dafür sind beengte Wohnverhältnisse und die Notwendigkeit, weiterhin für die Familie zu sorgen.
- » Obwohl 90% angaben, dass sie sich bei Symptomen testen lassen würden, wurden nur 26% der Personen mit solchen Symptomen tatsächlich getestet. Diese Diskrepanz deutet darauf hin, dass selbst dann, wenn die Bereitschaft zum Test besteht, externe Faktoren den Zugang einschränken. Die Haupthinder-

nisse waren finanzieller Art und das Fehlen einer Krankenversicherung.

Auch wenn diese Befragung – wie die Autor*innen einräumen – nicht repräsentativ ist, gibt sie doch eine Bestätigung, dass Unterkunft, Zugang zu medizinischen Untersuchungen und die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln für Sans-Papiers (und andere armutsbetroffene Migrant*innen) sehr prekär ist.

Die Coronabedrohung zeigt exemplarisch, dass Sans-Papiers eine gesellschaftliche Realität und keine unsichtbare Gruppe darstellen. Sie können aus den komplexen gesellschaftlichen Interaktionen nicht ausgespart werden, wir müssen sie mitdenken. Dies gilt auch für die medizinische Versorgung und dies nicht nur in Coronazeiten. Zudem zeigt sich exemplarisch, dass ausreichende Unterkunft und Ernährung Grundlagen darstellen, damit eine medizinische Versorgung überhaupt greifen kann.

Dr. med. Daniel Gelzer

Ärzt Netzwerk der Anlaufstelle

Der Bericht zur Befragung von Médecins sans frontières (MSF) und Hôpitaux Universitaires Genève (HUG) findet sich online unter www.msf.ch/media/3555.



Unsere Reden zum 1. Mai

El Permiso

Die Bewilligung, dazugehören, die Bewilligung zu gehen, die Bewilligung, in öffentlichen Verkehrsmitteln frei in unserer Sprache zu lachen und zu sprechen, ohne Angst, von der falschen Person belauscht zu werden.

Die Bewilligung, uns danach zu sehnen, einen Handyvertrag abzuschliessen, ein Bankkonto zu haben oder auch nur durch verrücktes Glück Steuern zu zahlen – ja! – um Steuern zu zahlen. Viele hassen das, aber wir würden es gerne tun, weil wir es zu schätzen wissen, weil es der Preis für ein Leben in Frieden ist und wir alle glücklich sein werden.

Die Bewilligung, Zugang zu einer festen Arbeit zu erhalten, wo wir unsere Fähigkeiten als solche entfalten können. Viele von uns kommen mit beruflichen Ausbildungen oder künstlerischen Fähigkeiten, die dort, wo wir tätig sind, nützlich sind. Und über die Ausbildung hinaus bringen wir das Wichtigste mit, nämlich den Willen.

Lala Castillo

«Zuhause bleiben ist nicht dasselbe wie zuhause schweigen.»

Am diesjährigen 1. Mai war vieles anders. Wie traurig, dass wir nicht bei einer Demonstration auf der Strasse dabei sein konnten. Aber es ist der Tag aller migrantischen Arbeiter*innen. Und auch wenn wir nicht auf die Strasse gehen können, um zu demonstrieren, ist der Kampf für sozialen Schutz und Gleichberechtigung immer stark. Danke an alle, die sich dafür einsetzen und sich unserem Kampf anschliessen. Es lebe der 1. Mai!

Unsere Reden zum 1. Mai sind nachzuhören auf www.sans-papiers-basel.ch.

Dort ist auch unser **Video** zum 1. Mai zu finden – ein Zusammenschnitt von vielen einzelnen Videos, welche Sans-Papiers von zuhause geschickt haben.

Sans-Papiers-Kollektive Basel

Anerkennung für alle

Dieses Virus, Covid-19, das Corona-Virus, kam, um uns zu sagen, dass wir alle gleich sind!

Unabhängig von Hautfarbe, Rasse, Nationalität, Kaufkraft und so weiter...

Ich möchte hier also meinen Appell an die Regierung des Kantons Basel-Stadt und an alle anderen richten: Betrachtet uns mit mehr Würde, Respekt und vor allem «Empathie».

Ob wir wollen oder nicht, wir sind Teil der Gesellschaft und tragen mit unserer Arbeit viel zur Wirtschaft dieses Kantons bei.

Es ist sehr kompliziert, ohne Papiere zu sein. Es hindert mich daran, tägliche Aufgaben zu erledigen, weil ich nie weiss, ob dort, wo ich hin müsste, Polizei ist.

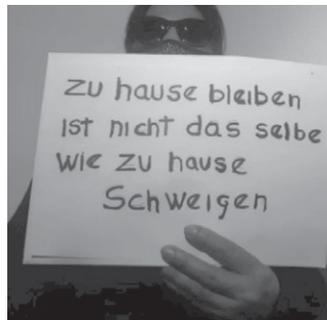
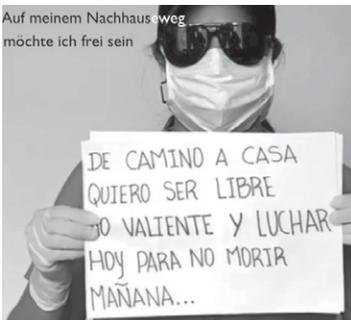
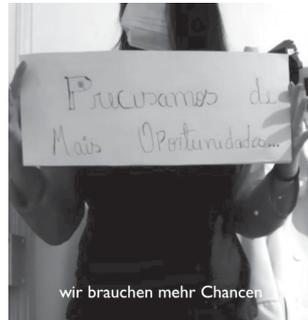
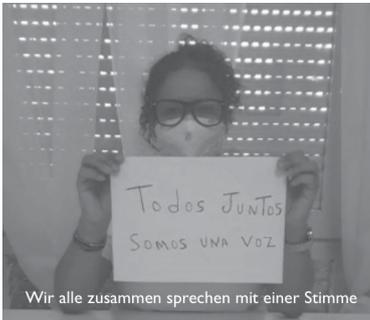
Ohne Papiere zu sein bedeutet, immer auf der Zeit zu balancieren. Man weiss nie, was kommt.

Jeder Tag ist gefährlich. Und wie das ist, wissen nur die, die es selber erlebt haben. Es ist sehr traurig.

Wir brauchen Anerkennung! Wir brauchen Anerkennung als Mitbürgerinnen und Mitbürger der Stadt.

Kein Mensch ist illegal, Bleiberecht überall!

Borboleta Livre



Wir sind Sans-Papiers!

Viele von uns sind vor Jahren in der Schweiz angekommen. Viele von uns haben unsere Familien verlassen, um von hier aus für sie sorgen zu können. Und viele von uns haben Angst gehabt.

Aber wir sind gekommen, um ein besseres Leben zu suchen und Lebensmittel und Medikamente für unsere Familien kaufen zu können.

In meiner Familie zum Beispiel, haben wir nie richtig essen können. Wir wurden leicht krank und wir konnten nicht zur Schule gehen. Mein Traum war es immer, meiner Familie zu helfen.

Ich war motiviert, hierher zu kommen. Aber hier werden wir oft gedemütigt. Dies nur, weil wir keine Bewilligung haben. Ich stehe aber jeden Tag mit grosser Kraft und viel Mut auf, und glaube daran, dass es ein besserer Tag wird.

Ich arbeitete viel, ich putzte, ich bügelte, ich kümmerte mich um ältere Menschen, um Kinder, Kranke, um Hunde und so weiter.

Ich habe auch viele gute Menschen kennen gelernt. Menschen, die mir geholfen haben, die mich unterstützt haben, die für mich da waren.

Ich konnte nicht mehr in meinem Land leben. Und ich kann nicht mehr in mein Land zurück. Hier in der Schweiz habe ich mein neues Zuhause gefunden.

Damit ich aber richtig hier leben kann, fehlt die Bewilligung. Wir brauchen eine Bewilligung, bevor wir krank werden, wegen dem Druck und den Gefahren.

Wir brauchen eine Chance. Wir brauchen eine Regularisierung!

Re-Re-Re Regularisierung!

Audireia Borges

«Ich bin privilegiert in dieser Krise»

Warum ich – zusammen mit vielen anderen – meine frei gewordene Zeit und Energie in den letzten Wochen für die Unterstützung von Sans-Papiers eingesetzt habe.

Über meine soziale Kontakte habe ich vom Aufruf der Anlaufstelle für Sans-Papiers gehört. Es wurden Leute gesucht, die Sans-Papiers während der Corona-Krise unterstützen, insbesondere Personen aus der Risikogruppe. Ich bin Primarlehrer und seit der Schulschliessung hatte ich plötzlich viel Zeit, also meldete ich mich.

Bananen oder Äpfel

Ich bekam die Aufgabe, für eine ältere Frau Essen einzukaufen. Bei der Anlaufstelle unterzeichnete ich eine Schweigepflichtserklärung und erhielt die Adresse und eine Einkaufsliste. Im Supermarkt stand ich vor den Regalen und fragte mich, welche Produkte ich genau auswählen soll. Auf der Liste stand zum Beispiel «Früchte und Gemüse». Ich habe dann einfach so eingekauft, wie ich es für mich selbst tun würde. Ich kaufe nie Früchte aus Übersee wie zum Beispiel Bananen. Deshalb habe ich Äpfel aus der Schweiz gewählt.

Gespräche an der Tür

Als ich mit den Einkäufen bei der Frau ankam, habe ich die Tasche an der Tür abgestellt und bin sogleich zwei Schritte zurückgewichen. Sie hat die Tasche genommen und hat ebenfalls zwei Schritte zurück gemacht. Wir mussten beide lachen und haben uns mit reichlich Abstand noch eine Weile unterhalten. Ich hatte den Eindruck, dass sie froh war über den sozialen Kontakt, vermutlich war sie oft alleine.

Ich glaube, sie war zufrieden mit meinen Einkäufen. Aber sie schien etwas enttäuscht, dass keine Bananen dabei waren. So habe ich dann beschlossen, beim nächsten Mal Bananen zu kaufen – meine persönlichen Überzeugungen sollten hier nicht im Vordergrund stehen.

Seither habe ich jede Woche den Wocheneinkauf für die Frau erledigt. Die Einkaufsliste gab sie mir direkt per SMS durch und die gewünschten Produkte waren inzwischen genau notiert. Ich bin jeweils mit ihrem Einkaufswägelchen losgezogen, das gab sicher ein lustiges Bild ab. Die Begegnungen an der Tür waren immer herzlich.

Osterhasen im Veloanhänger

Die zweite Aufgabe, die ich von der Anlaufstelle übernommen habe, ist die Verteilung von Gratis-Lebensmitteln vom Verein «Dienst am Nächsten». Zusammen mit zwei anderen Unterstützer*innen holen wir einmal pro Woche Lebensmittel-Taschen ab und liefern sie mit dem Velo-Anhänger an verschiedene Sans-Papiers. Manchen bringen wir die Taschen nach Hause, andere treffen wir an öffentlichen Orten oder wir vereinbaren ein Depot. Ich kann verstehen, dass es vielen Sans-Papiers unwohl ist, ihre Adressen preiszugeben.

In den Taschen sind Grundnahrungsmittel, auch Frischprodukte wie Kartoffeln oder Tomaten. Ich glaube, es handelt sich um Überschussware aus verschiedenen Supermärkten. Einmal gab es kiloweise Orangen und Mandarinen, ein andermal ganze Kübel voll Joghurt oder Streichkäse. Manchmal gab es auch teure Sachen oder Bio-Produkte, die nicht verkauft worden waren. Und nach Ostern waren riesige Schoggi-Osterhasen dabei.

Willkommene Bewegung

Einmal gab es nichts mehr als wir ankamen, alle Lebensmittel waren schon verteilt. Mir hat es nichts ausgemacht – ich habe es als Bewegung verbucht. Mit dem Veloanhänger zu fahren zählt ja schon fast als Sport. Das war in diesen Zeiten immer sehr willkommen.

Privilegien, freie Zeit und Energie

Ich bin in einer privilegierten Position in dieser Pandemie-Krise: Ich muss nicht auf soziale Kontakte verzichten, weil ich in einer WG wohne. Wir haben auch einen grossen Garten. Und ich habe eine sichere Arbeitsstelle, erhalte den vollen Lohn obwohl ich weniger zu tun habe.

Es war mir wichtig, die frei werdende Energie und Zeit zu nutzen, um Menschen zu unterstützen, die diese Privilegien nicht haben – Menschen, die von der Mehrheitsgesellschaft ausgeschlossen sind. Natürlich helfe ich auch Leuten aus meinem direkten Umfeld – ich kaufe zum Beispiel für meinen Nonno ein oder hütete mal die Kinder meines Cousins. Aber ich



wollte darüber hinaus auch Menschen unterstützen, die von der Krise besonders hart getroffen werden. Sans-Papiers sind eine verwundbare Gruppe, weil sie keinen Anspruch auf staatliche Unterstützungsleistungen haben.

Solidaritätswelle

Es sind schöne Aufgaben, die ich gern mache. Es ist erfüllend, weil es sinnvoll ist.

Und ich schätze die kurzen aber regelmässigen zwischenmenschlichen Begegnungen mit der älteren Frau, für die ich einkaufe.

Es war ermutigend zu sehen, dass sich viele engagieren und sich sehr viele Unterstützer*innen gemeldet haben.

Jetzt frage ich mich, wie es weitergeht mit der Solidarität, wenn die Schule wieder öffnet und wenn ich selbst und wir alle wieder in unseren gewohnten Alltag zurückkehren und wieder davon absorbiert sind. Hoffentlich dauert die Solidarität an.

Mattia Gassler

Aufgezeichnet von Barbara Hauenstein

Ein grosses Dankeschön!

Gleich zu Beginn der Coronakrise nahm die Anlaufstelle die aufkommende Not der Sans-Papiers wahr und setzte sich nach Kräften dafür ein, dass sie Zugang zu medizinischer Versorgung und finanzieller Unterstützung erhielten. Denn die einschneidenden Massnahmen treffen die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft besonders hart. Viele haben ihren Arbeitsplatz verloren und können dafür keinerlei Kompensation beantragen. Zudem gefährdeten die Polizeikontrollen sie zusätzlich.

Die Anlaufstelle blieb für Beratung und Unterstützung während des ganzen Lockdowns offen. Zudem initiierte sie eine Spendenaktion bei Privatpersonen und Institutionen und äufnete den **Corona-Nothilfefonds**, um bei den von Job- und Einkommensverlust betroffenen Sans-Papiers finanzielle Notsituationen zu lindern. Sie intervenierte auch bei den kantonalen Behörden, damit Sans-Papiers aufgrund ihres unregelmässigen Aufenthalts nicht von den gesundheitlichen Massnahmen ausgeschlossen wurden.

An dieser Stelle möchten wir nun allen zahlreichen Unterstützer*innen danken, die mit ihren grosszügigen Spenden mitgeholfen haben, dass Sans-Papiers trotz Job- und Einkommensverlust weiterhin ihre Miete, Krankenkassenprämie und Gesundheitsrechnungen bezahlen und nicht Hunger leiden mussten. Dies sind namentlich der Vinzenzverein Basel, der Verein Miteinander Langenbruck, das C.E.D.R.I., das Europäische BürgerInnen Forum, die Frauen für den Frieden Basel, die Christoph Merian Stiftung, die Rudolf und Ursula Streit-Stiftung, die Margarethe Meyer Stiftung, der Kanton Basel-Stadt, der Verein Evangelische Zeitschrift Frauen Forum Basel, die Glückskette sowie unsere zahlreichen Privatspender*innen. Ihnen allen sagen wir ein herzliches Dankeschön!

Ebenso möchten wir uns bei unseren vielen helfenden Freund*innen bedanken, die Essenspakete für Sans-Papiers eingekauft, zusammengestellt und zu ihnen nach Hause gebracht haben. Auf diesem Weg waren sie oft auch eine der wenigen direkten Kontaktpersonen und durchbrechen ein Stück weit die Isolation vieler Sans-Papiers. Herzlichen Dank auch euch!

Jana Häberlein und Matthias Scheurer

Co-Präsidium Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel



Illustration: Tom Maler

Corona-Nothilfefonds

Die Sans-Papiers und die Anlaufstelle sind weiterhin auf Spenden angewiesen.

Die Kontoangaben finden Sie unten auf dieser Seite.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Jahresbericht 2019

Der Jahresbericht 2019 ist fertig. Elektronisch ist er auf unserer Webseite www.sans-papiers-basel.ch einsehbar, gedruckt kann er unter basel@sans-papiers.ch oder 061 681 56 10 bestellt werden.

Zeitung der Anlaufstelle für Sans-Papiers

Anlaufstelle für Sans-Papiers Basel
Gewerkschaftshaus, Rebgrasse 1, 4058 Basel
basel@sans-papiers.ch / www.sans-papiers.ch
Tel. 061 681 56 10 / Fax. 061 683 04 22

IBAN: CH10 0900 0000 4032 7601 1 / Postkonto: 40-327601-1

Offene Sprechstunde ohne Anmeldung: Di 14-18 Uhr

Redaktion: Barbara Hauenstein & David Rinderknecht

Druck: Rumzeis, Basel

Trägerorganisationen

Basels starke Alternative! (BastA!)
Basler Gewerkschaftsbund (BGB)
Comité européen pour la défense des réfugiés et immigrants (C.E.D.R.I.)
Demokratische Juristinnen und Juristen Basel
Europäisches BürgerInnenforum (EBF)
Frauen für den Frieden Region Basel
Gewerkschaftsbund Baselland (GBBL)
Interprofessionelle Gewerkschaft der ArbeiterInnen (IGA)
Solidaritätsnetz Region Basel
Unia Aargau-Nordwestschweiz
VPOD Region Basel